

Ebenso Dubois, der praktische Seelsorger n. 368 S. 434: „Mit Männern ist es eine andere Sache; wenn man unter mehreren Frauenzimmern einige Männer weit hinten stehen sieht, so kann man ohne alle Scheu zu ihnen sagen: „Mein Freund, rücken Sie weiter hinauf.“ Sehr zu billigen ist die Verfahrungsweise mancher Beichtväter, die öffentlich bekanntmachen, die eine oder andere Seite ihres Beichtstuhles stehe jeden Augenblick den Männern zur Verfügung, möchten sie kommen, wann sie wollen.“ Ähnlich mahnt auch das Conc. prov. Albiensis 1850 T. V. Decr. Coll. Laac. T. IV, p. 429: *Virorum specialem curam gerant; pro eis dies et horas opportunas, quales sunt vespertinae, praefixas habeant; quantum fieri potuerit, omni die et hora benigne suscipiant et eos qui quotidiano et assiduo labore victum sibi comparant, tum eos quibus non parum repugnat confessio.*“ Bei sehr großen Concursen, Missionen u. dgl. kann es sogar sehr nützlich sein, wenn gewisse Beichtstühle nur für Männer reservirt werden. Berardi, l. c. n. 290 II: „In iis locis in quibus vel quoconque die festo vel in principalibus anni Solemnitatibus obtineri potest magnus virorum concursus ad Sacraenta, oporteret aut ut omnes confessarii prius summo mane audiant confessiones virorum et nonnisi iis expeditis se conferant ad confessionalia ad audiendas confessiones mulierum . . . aut saltem ut eodem tempore quo confessarii in ecclesia audiunt confessiones mulierum, adsint alii confessarii in choro vel in sacristia, qui audiant confessiones virorum. Adoptata autem methodus debet esse invariabilis; secus enim ingeritur confusio et nihil boni obtinetur.“

---

## Ueber einige Ursachen des modernen Unglaubens.

Von Professor Dr. Martin Fuchs in Linz.

Hat der Arzt einen Kranken zu behandeln, so wird er es nicht unterlassen, sich über die Entstehung des Uebels und dessen Ursachen zu erkundigen, um dasselbe an der Wurzel fassen und um so gründlicher beseitigen zu können. Das Wort des Dichters „principiis obsta“ soll auch hier, wenngleich vielleicht in einem etwas anderen Sinne als es ursprünglich gemeint war, zu voller Geltung gelangen.

Die Glaubenslosigkeit oder die feindliche Stimmung gegen die katholische Religion und deren von Gott bestellte Hüterin, die heilige Kirche, worüber wir in unserem Artikel „Wie hat man Gegner des Glaubens zu behandeln?“ (s. das vorige Heft dieser Zeitschrift,) einige Gedanken ausgesprochen haben, ist eine eben so weit verbreitete als gefährliche Krankheit unserer Tage. Um sie erfolgreich bekämpfen und wenn möglich gänzlich heben zu können, ist es, wie wir be-

reits angedeutet haben, auch nothwendig, wenigstens einige Ursachen derselben genauer zu kennen.

Welches sind diese Ursachen?

1. Wir finden da vor Allem die sittliche Verirrung.

Die Kirchengeschichte oder genauer gesagt die Geschichte der Ketzerien bietet uns leider Beispiele in Hülle und Fülle. Beinahe auf jeder Seite wird uns erzählt, daß dieser oder jener Sectirer, lange bevor er äußerlich von der Kirche sich loszog, ein Opfer der Fleischeslust geworden. Luther und Zwingli, Heinrich VIII. und die „jungfräuliche“ Königin Elisabeth von England und so viele andere Sectenhäupter, herab bis auf die altkatholischen Pfarrer der Neuzeit, sie sind alle traurige Wahrzeichen sittlicher Verirrung. Nicht die Ueberzeugung war es, welche sie den Glauben an die römische Kirche über Bord werfen ließ, sondern der Hang nach der Freiheit des Fleisches, welche ihnen im Papstthum versagt war. Im Leben des heil. Kirchenlehrers Franz v. Sales wird erzählt, daß derselbe sich viele Mühe gegeben hat, Beza, das höchst einflußreiche Haupt der Calvinisten in Genf zu befehren. Nach vielen eingehenden Unterredungen mit dem Häretiker gestand dieser endlich ein, daß die Wahrheit in der katholischen Kirche zu finden sei. Auf die Frage des Heiligen, was ihn denn dann noch hindere, die Wahrheit anzunehmen und katholisch zu werden, rief Beza ein weibliches Wesen herbei, welches in seinem Dienste stand und sagte aufrichtig: Diese dort ist der Grund, weshalb ich nicht katholisch werden kann. Und Hurter schrieb in den ersten Auflagen seiner Dogmatik, beim Beweise der Siebenzahl der Sacramente: „Omnis innovationis novimus patrem et matrem“ und bemerkte in der Note: „Dicimus matrem, quia ex historia constat, mulieres in disseminandis haeresibus semper magnam partem habuisse“.

2. Ein anderer Grund, welcher so Menschen auf Abwege getrieben, liegt in der Sünde des Geistes, im Stolze. Wir haben wieder Beispiele genug, welche diese Behauptung in traurigster Weise bestätigen. Man braucht bloß gewisse Neuübersetzungen der Pseudoreformatoren des 16. Jahrhunderts zu lesen, um einen Einblick in den maßlosen Hochmuth derselben zu gewinnen. Keinen Papst, keinen Kirchenvater, kein Concil, keine Auctorität der Welt gab es, über welche Luther und Calvin sich nicht in frivolster Weise hinweggesetzt hätten. Bezüglich der katholischen Lehre über die Genugthuung schrieb z. B. Calvin: „Parum me movent, quae in veterum scriptis de satisfactione passim occurunt. Video quidem eorum nonnullos, dicam simpliciter omnes fere, quorum libri extant, aut haec in parte lapsos esse, aut nimis aspere et dure locutos“. (Institut. I. III. c 4). Also fast Alle vor ihm, auch die Frömmsten und Weisesten, haben geirrt, wenn sie glaubten, man müsse für die

begangenen Sünden Buße thun; Calvin allein hat Recht gegen die gesammte alte Kirche. Wem fallen da nicht die Worte ein, mit denen Tertullian die Ketzer seiner Zeit verhöhnt hat: „Aliquos marcionitas et valentinianos liberanda veritas exspectabat; interim perperam evangelizabatur, perperam eredebatur.“ (de praescript. c. 28.).

Wer kennt ferner nicht die Aussprüche, welche sich Luther über die heil. Kirchenväter und über die ganze lehrende Kirche erlaubt hat. „Alle Väter,“ sagte er in einer Predigt im Jahre 1522, „haben im Glauben geirrt, und so sie vor dem Tode sich nicht bekehrt haben, seien sie ewig verdammt“; und wiederum: „Eine Müllersmagd oder ein Kind von neun Jahren können die Schrift besser verstehen als Bäpste, Concilien und alle Gelehrte.“ (S. Hettinger Apol. d. Christenth. 2. Bd. S. 439. Note 2.) — Um die Verwegenheit zu beschönigen, mit welcher der abtrünnige Mönch von Wittenberg die Einschaltung des Wortes *sola* in den Text des heil. Paulus Rom. III. 28 („Arbitramur enim justificare hominem per fidem sine operibus legis“) sich erlaubt hat, schreibt dieser Reformator also: „Wenn euer Papist sich viel unnütz machen will mit dem Wort (*sola*), so sagt ihm flugs also: Doctor Martinus Luther will's also haben und spricht: Papist und Esel sei ein Ding; sic volo, sie jubeo, stat pro ratione voluntas. Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein. Und bitte euch, wöllet solchen Eseln ja nicht anders noch mehr antworten auf ihr unnütze Geplärre vom Wort *sola*, denn also viel: Luther will's also haben und spricht, er sei ein Doctor über alle Doctoren im ganzen Bapstthum, da soll's bleiben“ &c. (tom. 5. Jen. S. 141 ff). Weiter kann der Hochmuth doch kaum mehr getrieben werden, als in diesen Ausdrücken des Pseudo-Reformators, denen wir noch mehrere dieses „Gottesmannes“ anfügen könnten.

Die neuere Zeit bietet dieselbe Erscheinung. Was anders brachte denn einen Günther oder einen Hermes auf Abwege, als die Gering-schätzung, mit der sie über die alten Meister und Lehrer der katholischen Schulen hinwegblicken zu dürfen glaubten und das stolze Wohlgefallen, das sie an ihrem vermeintlichen Wissen hatten. Läßt doch Günther nach seinem Versuche, das Geheimnis der Trinität mit der Vernunft zu beweisen, den hl. Thomas bewundernd ausrufen: „Einen solchen Glauben, eine solche Wissenschaft habe ich zu meiner Zeit in Israel nicht gefunden; man begreift mit der Vernunft, was in der Offenbarung enthalten ist, man glaubt jedoch das Factum der Offenbarung als historische Thatache“ (Janusköpfe II. Th. S. 276). Und die jüngste Häresie, was ist sie anders als eine Auflehnung des menschlichen Stolzes gegen die Auctorität der Kirche, was anders als der Hochmuth der „deutschen Wissenschaft“, der keine höhere Auctorität anerkennen will?

Aehnlich mag es auch dem Ungläubigen ergangen sein, den Du zufällig vor Dir hast. Denn das Wort „Eritis sicut dii, welches schon der Stammutter Eva den Kopf verrückt hat, hat seine Zugkraft noch immer nicht verloren. Der Glaube ist eben ganz wesentlich Anerkennung der Beschränktheit der menschlichen Vernunft und Unterwerfung der eigenen Einsicht unter die göttliche Weisheit — Acte, welche ohne Selbstverleugnung und christliche Demuth nicht möglich sind; während der Unglaube dem Herzen und der Eitelkeit des Menschen schmeichelt.

Wie können wir nun versuchen, diesen Hochmuth zu bekämpfen?

Wir können dem Gegner begreiflich machen, daß er sich an Schärfe des Verstandes oder an Reichhaltigkeit des Wissens doch mit einem heil. Augustin, einem hl. Hieronymus, einem heil. Thomas v. Aquin nicht wird vergleichen wollen; und dennoch waren diese Männer, wie deren die Welt vielleicht nur in jedem Jahrtausend ein paar aufzuweisen hat, voll des Glaubens und voll demüthiger Hingabe an die göttliche Auctorität der Kirche. Wir können hinweisen auf so viele Hunderte großer Denker und erleuchteter Männer, welche es sich zur Ehre und zum Stolze angerechnet haben, Söhne der katholischen Kirche zu sein. Wir können uns auf die Aussprüche weiser Männer berufen, welche sagen, nur Halbwissenschaft und eingebildete Wissenschaft führe zum Unglauben, wahres Wissen dagegen und gründliches Studium führe zum Glauben.

Wenn es Päpste und Bischöfe, Kaiser und Könige, wenn es die größten Gelehrten nicht unter ihrer Würde gehalten haben, gläubige Glieder der Kirche zu sein, so wird es auch für einen weniger Gebildeten und minder Hochgestellten keine Schande sein, eine Auctorität über sich anzuerkennen. Haben die größten Denker den Glauben nicht für unvernünftig gefunden, dann wird Niemand ein Recht haben, ihn für die Tugend beschränkter Köpfe und ungebildeter Weiber zu halten.

3. Einen dritten Vorwand, seine Glaubenslosigkeit zu beschönigen, mag der Ungläubige in so vielen menschlichen Schwachheiten und Verirrungen finden, welche leider auch in der Kirche Gottes nicht selten getroffen werden. Ist es ja doch nicht bloß eine historische Thatache, sondern selbst ein Dogma unserer heil. Religion, daß die Kirche Christi auf Erden nicht bloß aus Gerechten, sondern auch aus Sündern besteht. Nicht bloß guter Weizen wächst auf dem Acker Gottes, sondern auch Unkraut, und das Himmelreich, die Kirche Christi auf Erden ist einem Reze gleich, in welchem sich gute und schlechte Fische finden. Sowie die Kirche die Gewalt hat, alle Sünden, auch die schwersten nicht ausgenommen, zu vergeben, so sind in derselben alle Sünden möglich; und Niemand ist vor dem tiefsten Falle gesiebt. So finden wir denn auch zu allen Zeiten in den verschiedenen

Ständen der Kirche mancherlei moralisches Elend, das einen rechtlich denkenden Menschen mit Ekel erfüllt.

Was ist auf solche Vorwürfe, sofern deren geschichtliche Wahrheit erwiesen ist, zu antworten?

Die Antwort ist im Vorstehenden zum Theil schon enthalten. Es muß nämlich sehr energisch betont werden, daß sich in der Kirche Christi nach dem ausgesprochenen Willen des göttlichen Stifters nicht bloß Heilige, sondern auch Sünder befinden, daß das Reich Gottes auf Erden eine Heilsanstalt für schwache und sündige Menschen, nicht aber für die Engel des Himmels ist. Verlangen wollen, daß die Kirche Christi auf Erden von aller menschlichen Schwachheit und Sündhaftigkeit frei sei, heißt die Bestimmung der Kirche sowie die Natur des Menschen vollständig misskennen. Im Gegenthalse läßt sich aus gerade so manchem Aergerniß, daß Gott in seiner Kirche zugelassen, die Göttlichkeit derselben beweisen. Wäre die Kirche eines Menschen Werk, sie hätte längst das Los alles Menschlichen getheilt und wäre längst zu Grunde gegangen. Gerade darin muß man die göttliche Kraft und den göttlichen Charakter der Kirche erkennen und bewundern, daß sie ungeachtet so vieler Menschlichkeiten, die sich innerhalb derselben zu allen Zeiten gefunden haben, und trotz der heftigsten Stürme, welche über sie seit dem ersten Tage ihres Bestandes bis auf die gegenwärtige Stunde hinweg gebraust sind, unerschütterlich und ungebrochen vor uns steht. Wo es Menschen gibt, da wird „gemeinschelt“; und Menschen sind es, welche die kirchlichen Aemter, ja selbst die Stelle der Nachfolger der Apostel und den Stuhl Petri inne haben. Was Wunder also, wenn sich beim Menschen auch menschliche Beschränktheit, menschliche Schwachheiten und mitunter auch menschliche Leidenschaften finden!

Das gelte als Antwort auf Thatsachen, deren geschichtliche Wahrheit sich nicht bezweifeln läßt. Indes wird man aber auch nicht selten die Wahrnehmung machen, daß die „Thatschen“, welche unseren Gegner kopfscheu gemacht haben, nichts Anderes sind, als hundertmal entlarvte und widerlegte Geschichtslügen. Es ist daher nicht bloß nützlich, sondern geradezu nothwendig, daß man über gewisse Lügen, welche am häufigsten verbreitet und am öftesten zu hören sind, sich möglichst genau unterrichte, bevor man sich in eine Disputation einläßt. Solche Geschichtslügen sind die bereits erwähnte Folterung oder gar Verbrennung Galilei's, die Päpstin Johanna, der Ablachhandel des Dominicaners Johann Tezel mit dem bekannten Verslein: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“ und noch viele andere. Auch in der Darstellung der Geschichte der Inquisition, in der Schilderung des „Gottesmannes“ Luther und des Auftretens der sogenannten Reformatoren des 16. Jahrhunderts, in der Besprechung der „Herrschsucht und An-

maßung der Päpste", besonders Gregor's VII. erlauben sich glaubensfeindliche Bücher und Tagesblätter fortwährend die ärgsten Entstellungen, Verdrehungen und Uebertretungen und muß der Disputator in solchen und ähnlichen Fragen wohlbewandert sein, um falschen Anschauungen mit Erfolg entgegen zu treten und die geschichtliche Wahrheit klar stellen und vertheidigen zu können.

4. Findet endlich der Zweifler deshalb Schwierigkeit in der unbedingten Annahme der geoffenbarten Wahrheiten, weil diese zum großen Theile Geheimnisse sind, welche der menschliche Verstand vergebens zu ergründen sucht, so mag man ihm etwa Folgendes zu erwägen geben.

In religiösen Dingen ist ebenso wenig Evidenz zu verlangen, als in anderen. Die Forderung, Alles bis auf den letzten Grund begreifen zu wollen, ist schon im gewöhnlichen Leben eine thörichte; in der religiösen und noch mehr in der übernatürlichen Ordnung ist sie geradezu fittlich verwerflich. Im gewöhnlichen Leben wird derjenige für das Irrenhaus reif gehalten, der nur dann Etwas genießen will, wenn er absolute Gewißheit hat, daß die Speisen nicht vergiftet sind; er leidet an Vergiftungswahn, wird man sagen. Und wer in keinem Hause bleiben wollte, aus Furcht, dasselbe könnte zusammenstürzen und ihn erschlagen, würde sicher von Federmann für verrückt gehalten. Ja, haben wir denn wirklich Bürgschaft dafür, daß die Speisen, die uns zu Hause oder in einem Gasthöfe vorgesetzt werden, nicht etwa, sei es durch Unachtsamkeit, sei es aus Bosheit, vergiftet sind? Kommt es denn nicht vor, daß ein Haus oder ein Stockwerk oder der Plafond eines Zimmers einstürzt? Gewiß; aber ebenso gewiß ist es, daß man, um vernünftig zu handeln, sich oft, ja in den meistten Fällen, mit jener sogenannten moralischen Gewißheit begnügen muß, welche eigentlich keine Gewißheit im strengen Sinne des Wortes, sondern nur eine mehr oder minder große Wahrscheinlichkeit ist. Und wenn es sich um eine Operation auf Leben und Tod handelt, so unterzieht sich der Patient derselben nicht nur, wenn die Genesung sicher, sondern auch, wenn sie wahrscheinlich zu erwarten steht. Nun, was im alltäglichen Leben zu einer vernünftigen Handlung ausreicht, soll das im religiösen Leben nicht ausreichen? Was unter Menschen für Thorheit gilt, das soll unter gläubigen Christen Weisheit sein? Während man auf allen anderen Gebieten mit der Wahrscheinlichkeit sich begnügt, soll einzig und allein auf dem Gebiete des Glaubens immer nur absolute Gewißheit gefordert werden dürfen?

5. Es ist ferner zu beachten, daß es nicht bloß in der Religion, sondern auch in der Natur Geheimnisse gibt und zwar in Hülle und Fülle. Wer hat die Natur des Blitzes und des Donners, wer hat das Wesen der Elektricität und des Magnetismus erforscht?

Wer hat die Entstehung eines lebenden Organismus ergründet? Wer kennt die Geheimnisse des menschlichen Lebens nach dessen physiologischer Seite? Wer begreift die Funktionen alle, welche sämmtlichen, auch den kleinsten und unscheinbarsten Theilen des Körpers zukommen? Der Mensch trägt in sich selbst so viele Mysterien herum und ist sich selbst ein so unbegreifliches Geheimnis, daß in seinem Munde die Behauptung, an Geheimnisse dürfe man nicht glauben, oder solche gebe es nicht, zu einer offenkundigen Unwahrheit wird. Wird man deshalb die Existenz magnetischer und elektrischer Kräfte oder die Tätigkeit des menschlichen Organismus leugnen wollen, weil uns ein Einblick in deren Natur und Wirken nicht gestattet ist? Nicht minder thöricht handelt derjenige, welcher auf dem Gebiete der von Gott geoffenbarten Religion keine Mysterien zugeben will.

Ja, gerade die Mysterien sind ein starker Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit unserer heil. Religion. Eine Religion, welche keine Geheimnisse aufzuweisen hat, trägt hiedurch allein schon den Stempel menschlichen Ursprunges an ihrer Stirne. Das wußten und fühlten selbst die Heiden sehr gut und suchten deshalb ihren Cultus und ihre Götterlehre mit dem Nimbus erdichteter Geheimnisse zu umgeben, um hiemit ihre Religion mit dem Schein des Uebernatürlichen und Göttlichen zu bekleiden. Ein Gott, den unser Verstand begreifen kann, urtheilten sie ganz richtig, ist kein Gott mehr, sondern gleich uns ein armeseliger Mensch. Will somit die Vernunft Gewißheit haben, daß die ihr angebotene Religion nicht menschliche Erfindung, sondern göttlichen Ursprunges sei, so darf sie nicht fordern, daß sie auf keine Wahrheit stoßt, welche ihre Fassungskraft übersteigt; was sie verlangen kann und darf, ist erstens, daß die Thatsache der Offenbarung derart beglaubigt werde, daß jeder vernünftige Zweifel hierüber ausgeschlossen bleibt; und zweitens, daß ihr der Offenbarungsinhalt unverfälscht und vollständig übermittelt werde.

Beiden Postulaten hat Gott in der christlichen Religion vollständig Rechnung getragen. Die Thatsache der Offenbarung ist durch so erhabene Zeichen und Wunder bestätigt und bekräftigt — man denke nur an die mannigfaltigen Beweise für die göttliche Sendung Christi des Herrn und für die Göttlichkeit der von ihm gestifteten Kirche, daß nur der vollendete Christen- und Religionshaß es fertig bringt, diese Beweise zu ignoriren. Dafür, daß uns der Offenbarungsinhalt rein und unverfälscht vermittelt werde, hat Gott durch die Gründung der Kirche und Einsetzung eines unfehlbaren mit dem Beistande des heiligen Geistes ausgerüsteten Lehramtes in wahrhaft göttlicher Weise gesorgt.

Mag uns also in diesem Leben, wo wir im Glauben wandeln und nicht im Schauen, wie uns der Apostel belehrt (2. Cor. V. 7.)

und unser Wissen nach den Worten des nämlichen Apostels nur Stückwerk ist, ein vollständiger Einblick in die Geheimnisse unserer hl. Religion und ein unmittelbares Erkennen ihrer Wahrheit versagt sein; so haben wir nichtsdestoweniger die untrüglichste Bürgschaft dafür, daß wir mit der gläubigen Annahme der christlichen Mysterien den Rechten der Vernunft Nichts vergeben und daß unser Glaube kein unvernünftiger und durchaus kein bloßer Söhlerglaube ist. Wenn der hl. Paulus in seinem Römerbrief von den Christen einen vernünftigen Glauben verlangt (*rationabile obsequium vestrum Rom. XII. 1.*), so werden wir dieser Forderung des Apostels im katholischen Glauben vollkommen gerecht; ja der katholische Glaube allein vermag sich zu rühmen ein *rationabile obsequium* zu sein.

6. Als Schluß dieses und des früheren Artikels (Heft I, Jahrgang 1889) müssen wir noch einen Punkt erwähnen, dessen Erwähnung auf den Zweifler oder Glaubensfeind nicht ohne Eindruck bleiben kann; wir meinen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung überhaupt und des Christenthums im Besonderen.

Von dieser Nothwendigkeit (wir wollen hier die Frage unerörtert lassen, welcher Art sie sei) muß uns ein flüchtiger Blick in die Weltgeschichte überzeugen. Keinem vernünftigen Menschen kann beim Studium der Geschichte die Thatache entgehen, daß die großen Culturvölker des Alterthums auf dem religiösen Gebiete den größten Verirrungen verfallen sind. Während Griechen und Römer in Dingen rein menschlichen Wissens und Könnens den übrigen gleichzeitigen Nationen weit vorausgeilt sind, ja eine Höhe erstiegen hatten, welche auch jetzt noch, trotz des so vielfach geprägten Fortschrittes, unsere Bewunderung verdient, stehen sie in religiösen Anschauungen tief unter dem verhaschten Judenthume und sind in die nämlichen Irrthümer verstrickt, wie die Barbaren, auf welche sie so hochmuthig herabblickten. Wer je Gelegenheit gehabt, die classischen Stätten des Alterthums zu besehen und die noch vorhandenen Denkmäler heidnischer Sculptur oder Baukunst zu bewundern, wird unsere Behauptung bestätigen. Vor dem vom Kaiser Augustus in Rom erbauten Pantheon stehen vier Reihen gewaltiger Säulen aus Granit, jede ein Monolith, d. h. aus einem Stücke bestehend, deren Aufstellung selbst der modernen Technik trotz Dampfmaschinen und Gasmotoren große Schwierigkeiten bereiten dürfte. Die Errichtung eines einzigen Obelisken auf dem imposanten Platze vor der St. Peterskirche konnte nur mit dem Aufgebot aller Kraft und allen menschlichen Scharffumes bewerkstelligt werden, während die römischen Kaiser eine große Zahl solcher steinernen Kolosse auf Schiffen nach Rom transportieren und an geeigneten Plätzen aufstellen ließen. — An dem großartigen Meisterwerk alter Sculptur, der Gruppe des Laokoon, fehlte ein Arm; der modernen Bildhauerei, welche das fehlende Glied ersehen

sollte, gelang es nicht, die Eleganz und künstlerische Vollendung zu erreichen, welche den übrigen Theilen des Kunstwerkes eigen ist. — Die Denkmäler, welche das Volk der Helenen in der Architektur und Sculptur uns hinterlassen, sind beinahe unerreichte Muster menschlicher Kunst. Dasselbe gilt von den Meisterwerken, welche der griechische und römische Geist in den Reden eines Demosthenes und Cicero geschaffen hat. Trotz dieser herrlichen Vorbilder, trotz der Erhabenheit der Ideen, welche mit dem Christenthum in die Welt gekommen sind und wovon die heidnischen Redner keine Ahnung hatten, trotz der genauesten Regeln und Vorschriften, mit denen die *ars dicendi* den studierenden Jüngling bekannt macht, haben die späteren Jahrhunderte nur den einen oder andern Redner von gleicher Berühmtheit — in Italien und Frankreich — hervorzubringen vermocht.

Aber welch' ein Abstand zwischen dem Culturzustande dieser hochbegabten Völker und ihrem religiös-sittlichen Leben! In allem Uebrigen gewissermaßen die Lehrer und Meister der Menschheit, sind sie in den religiösen Fragen um keinen Schritt weiter gekommen, als die Barbaren. Wir finden bei Griechen und Römern dieselbe Beschränktheit in religiösen Anschaunungen, dieselben Irrthümer, dieselben Götzen, wenn auch unter anderen Namen, wie bei den übrigen Nationen. Alle Götter der unterjochten Völker fanden Raum auf dem Capitol und wurden in die Zahl der römischen Gottheiten eingereicht. *Haec civitas, sagt so schön Leo der Große in seiner ersten Rede auf das Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, cum paene omnibus dominaretur gentibus, omnium gentium serviebat erroribus et magnam sibi videbatur assumpsisse religionem, quia nullam respuebat falsitatem.*“ Nur dem Gott der Christen gewährte der römische Senat keinen Platz. Von dem sittlichen Zustand des classischen Heidenthums entwirft uns der Völkerapostel im ersten Capitel seines Römerbriefes ein ebenso wahrheitsgetreues als grauenvolles Bild. Selbst Menschenopfer waren dem größten Volke der Erde nicht fremd!

Und die großen Männer, welche den Ruhm des classischen Alterthums begründeten, wie klein werden sie, wenn man sie auf ihre religiösen und moralischen Kenntnisse prüft! Der geniale Plato, der mit solcher Entschiedenheit die Unsterblichkeit und die persönliche Fortdauer der Seele vertheidigt, entstellt diese schöne Wahrheit mit seiner Lehre von der Präexistenz und Wanderung des menschlichen Geistes. In seiner Staatslehre entwickelt dieser große Philosoph jene socialistischen Ansichten, für welche hentzutage zum Schrecken der Machthaber und Besitzenden so stark Propaganda gemacht wird; er vertheidigt nicht bloß Gütergemeinschaft, sondern auch Weiber-

gemeinschaft; er zerstört die Ehe und die Familie und vertheidigt Verbrechen, welche in allen civilisirten Staaten mit schweren Strafen geahndet werden (z. B. die procuratio abortus). Aristoteles, wohl der größte Denker aller Zeiten, tritt zwar mit aller Bestimmtheit für das Dasein Gottes auf, stellt aber alljogleich dieser Wahrheit den Irrthum von der Existenz einer ewigen, unerschaffenen und somit nothwendigen Materie gegenüber. Außerdem kennt er Gott nur als den ersten Bewege der Materie; von Ideen im göttlichen Verstande, von einer Providenz, die Alles zu einem Ziele ordnet und leitet, von der Entstehung der Welt durch Gottes freien und allmächtigen Willen scheint er keine genaue Vorstellung gehabt zu haben.

Genug hievon! Fragen wir vielmehr um den Grund dieser traurigen Erscheinung, daß wir nämlich geistig so hoch stehende Völker auf einem so tiefen Niveau der Religiosität und Sittlichkeit erblicken. Die Antwort ist nicht schwer. Das Licht der Offenbarung hat diesen Völkern nicht geleuchtet; das Licht der Vernunft aber war durch die Vorurtheile der Erziehung, sowie durch die Neigungen des Willens und der verdorbenen Natur wie mit einer undurchdringlichen Wolke umdüstert. Woher kommt es denn, daß wir allein beim jüdischen Volke, welches in den menschlichen Künsten und Wissenschaften den classischen Völkern sicher nicht ebenbürtig war, so reine und wahre Anschaunungen über Gottes Natur und Eigenschaften, über den Ursprung, die Würde und das Ziel des Menschen u. s. w. sowie ein weit edleres und erhabeneres Sittengesetz finden, als im übrigen Heidenthum? Woher anders, als weil Gott selbst durch seine Patriarchen und Propheten dieses Volk belehrt hat.

Die Geschichte vergangener Jahrtausende wird durch das Zeugnis der Gegenwart bekräftigt. Jene Völker, zu denen die Sonne der christlichen Offenbarung nicht gedrungen ist, sitzen in den Finsternissen und im Schatten des Todes. Unwissenheit in den wichtigsten und einfachsten Wahrheiten, Irrthümer, sittliche Verirrungen sind ihr Anteil. — Ja selbst die moderne, vom Geiste des Christenthums feindselig abgewendete Philosophie bietet das nämliche Schauspiel. Es ist geradezu abstoßend zu sehen, auf welchen Abwegen unsere Philosophen wandeln, wie sie die absurdesten, längst und öftmals widerlegten Behauptungen als unumstößliche Wahrheiten hinstellen und sich obendrein gegenseitig widersprechen und bekämpfen. Alles ist Gott, sagt Spinoza; es gibt keinen Gott, erwidert Friedrich Strauß; — diese Welt ist die beste, meint Leibnitz; sie ist die schlechteste, behauptet Schopenhauer; es existiren nur Körper, sagt der Materialist; der Idealist: es gibt gar keine Körper; der Rationalist weiß Alles, der Sceptiker Nichts. Wenn man das Treiben dieser „Gelehrten“ etwas näher verfolgt, so könnte man versucht

werden, an der Wahrheit und am gesunden Menschenverstande überhaupt zu zweifeln.

Aus dem Wenigen, was wir hier angeführt haben, dürfte es sich wohl zur Genüge ergeben, daß der Mensch, um in den unverfälschten Besitz der für ihn so nothwendigen Wahrheiten zu gelangen, einer Nachhilfe von Seite Gottes bedarf, die wir Offenbarung nennen. Diese verwerfen oder bekämpfen, hieße den Menschen des einzigen Gutes beraubten wollen, das für ihn auf Erden bleibenden Werth hat. Anstatt sich daher der christlichen Offenbarung gegenüber — wir sezen ohne Weiteres voraus, daß das Christenthum göttlichen Ursprunges, ja die Offenbarung Gottes im eminenten Sinne ist — feindselig oder ablehnend zu verhalten, ist es des Menschen Pflicht und erfordert es zugleich sein eigener größter Vortheil, sie mit gläubigem und dankbarem Herzen aufzunehmen. Ist es ja nicht Gott, sondern das vernünftige Geschöpf, dem die Offenbarung zu Statten kommt; nicht Gott ist es, dem der Mensch etwa einen Gefallen erweist durch einen demütigen Glauben, sondern der Gewinn steht ganz auf Seite des Menschen; sowie auch Gott Nichts verliert, wenn der Mensch den Glauben zurückweist, sondern nur der Mensch, welcher sich hiedurch eines großen Gutes beraubt, ja des größten, das er auf dieser Welt erreichen kann.

Wir wollen diesen fruchtbaren Gedanken, sowie noch mehrere andere, welche sich hier aufdrängen, nicht weiter ausführen, um unsere Erörterungen nicht ungebührlich in die Länge zu ziehen.

Möge das Vorstehende dazu dienen, das schöne Gebet, welches die hl. Kirche am Charfreitage zu Gott empor sendet, der Erfüllung näher zu bringen: „Ut auferat Deus velamen a cordibus eorum.“ Ist ja in Wahrheit nicht bloß bei den Juden, welchen das Gebet zunächst gilt, sondern auch bei gar vielen Katholiken das Herz oder der Verstand wie mit einer Hülle umzogen, daß sie die wichtigsten und nothwendigsten Wahrheiten nicht genügend zu erkennen vermögen. Unsere Aufgabe ist es, diese Hülle zu entfernen und es dürfte nicht immer unmöglich, ja manchmal gar nicht schwierig sein, es zu thun, wenn es in reinem, von christlicher Klugheit erleuchtetem Seelen-eifer geschieht. Zur Lösung dieser Aufgabe, welche um so wichtiger ist, als gerade die sogenannte gebildete Welt dem katholischen Glauben gegenüber groszhenteils eine indifferente, wenn nicht geradezu feindliche Stellung einnimmt, einen schwachen Beitrag zu liefern, war der Zweck dieser Zeilen.